

sehr einsichtigen Argumenten A. Alts und M. Noths These einer israelitischen Amphiktyonie. Im 3. Kap. (37–65) begründet er seine eigene Erklärung des Systems der zwölf Stämme Israels: Es ist eine aus der Davidszeit stammende ideale Konstruktion (in zwei verschiedenen Formen: der genealogischen Form der zwölf Söhne Jakobs und der Form der zwölf Stämme bzw. Territorien) eines „Großisrael“, wie es als politische Organisation niemals wirklich existiert hat, da selbst David König von Israel und Juda, d. h. zweier getrennter Einheiten, war.

Kap. 4 und 5 sind weniger flüssig geschrieben als Kap. 1 bis 3, da sie nur die handgeschriebenen, d. h. noch nicht bis zur Drucklegung durchgefeilten Notizen des Verf.s darstellen. Im 4. Kap. (67–86) legt de V. – wiederum nach gründlicher Auseinandersetzung mit der Meinung anderer Forscher (hauptsächlich A. Alts und M. Noths) – seine Auffassung über Wesen und Funktion der Richter dar: Die „kleinen Richter“ hatten eine Regierungsfunktion in „Israel“ (nicht im ideellen „Großisrael“, sondern bei den Stämmen in der Jeseelebene, in Mittelpalästina und in Transjordanien), die „großen Richter“ waren „Retter“ ihres Stammes oder mehrerer Stämme aus einer Bedrohung durch äußere Feinde; einige von ihnen (Gideon, Jephthah) erhielten später die Funktion der „kleinen Richter“. Das 5. und letzte Kap. (87–128) handelt vom Leben der Stämme während der Richterzeit, von ihren Wanderungen und ihrer allmählichen Landnahme, ihren Beziehungen zu den kanaanäischen Landesbewohnern (Kämpfe und Verträge) und ihren Befreiungskämpfen von der Unterdrückung durch feindliche Nachbarvölker unter den „großen Richtern“. Den für dieses Kapitel geplanten Abschnitt über die Rivalitäten der israelitischen Stämme untereinander und ihren Kampf um die Vormachtstellung konnte de V. leider nicht mehr schreiben, weil der Tod ihn überraschte. Sein letzter Satz über die Richterzeit lautet: „Impossibilité d'établir une chronologie.“ Man kann R. Tournay, dem jetzigen Leiter der Ecole Biblique in Jerusalem, der das Vorwort zu diesem Band geschrieben hat, nur zustimmen, wenn er angesichts dieses Satzes sagt: „... on ne peut qu'admirer ici la probité de l'historien avouant son ignorance au terme d'une si vaste enquête.“

D. E. Skweres, SVD

Dassmann, Ernst, *Sündenvergebung durch Taufe und Martyrerfürbitte in den Zeugnissen frühchristlicher Frömmigkeit und Kunst* (Münsterische Beitr. z. Theol., H. 36). Gr. 8° (IX u. 494 S., 51 Taf. mit 66 Abb., 8 Tabell.) Münster 1973, Aschendorff. Kt. 78,- DM.

Dassmann besprach in der ThRev 1967 das Buch von E. Sauser über die frühchristliche Kunst. Er begrüßte den Versuch einer Gesamtdarstellung und bescheinigte dem Verf. „wissenschaftlichen Mut, der sich nicht scheut, Stellung zu beziehen und Überlegungen und Widerlegungen herauszufordern“. Er kritisierte vor allem, daß Sauser im Anschluß an O. Casel die frühchristliche Kunst durch ein einheitliches Auslegungsprinzip – das Mysterium Christi und der Kirche – zu erklären versuche. Dieses Prinzip sei zu allgemein, um das einzelne befriedigend zu deuten. – Ein Jahr später legte D. der Universität Münster seine jetzt gedruckte Habilitationsschrift vor. Sie ist ebenfalls eine mutige Tat, eine Art Gesamtdarstellung, insofern alle Kunstwerke der vor- und frühkonstantinischen Zeit darin zur Sprache kommen, und auch sie hat einen „roten Faden, der die Vielfalt der Aussagen miteinander verknüpfte“ (341). Umgekehrt wie bei Sauser wird zu fragen sein, ob dieses Auslegungsprinzip die Fülle der Bildthemen umgreifen kann.

Das einleitende 1. Kap. zeigt den Denkmälerbestand nach der neuesten Datierung und die Methode. Im 2. Kap. mit der Überschrift „Ikonologische Aspekte der Tauf-, Buß- und Martyriumsfrömmigkeit“ geht es noch nicht um Bild-Deutung, sondern um ein Vorverständnis der Bilder. D. will eine bestimmte religiöse Haltung der Kirche im 2. und 3. Jh. aufzeigen, die die Entstehung, den Charakter und die Thematik der frühchristlichen Kunst nachdrücklich beeinflusste. Die Kirche erfuhr sich damals schmerzlich als Kirche der Sünder. Nach dem Massen-Abfall in den Verfolgungen wurde heftig um die Art der Wiederaufnahme gestritten. Die Frage der Sündenvergebung war drängend und bedrückend wegen der unsicheren Antwort der Kirche, die bei Cyprian zu spüren ist: Der Bischof vergibt nicht die Sünden; er kann den Büsser nur anhalten, Gott vollkommene Genugtuung zu leisten (Ep. 55, 20). So waren Taufe, Buße und Martyrium als die drei großen Möglichkeiten der Sündenvergebung wichtigste Themen der Theologie und der



Verkündigung. – Die Ausführungen über die Buße sind angesichts der heutigen Unsicherheit besonders interessant. Zur Abwertung der Beichte paßt das Zitat aus H. Koch: „Das Bußsakrament kam nicht von oben, nicht vom Himmel und nicht von hierarchischer Herrschaft, sondern stieg aus den tiefen Nöten und Bedürfnissen der Christenheit empor und mußte der Kirche erst in schweren Kämpfen abgerungen werden“ (130). Tilgte die Vaterunser-Bitte um Vergebung die gewöhnlichen Sünden? Die Prediger sahen in ihr zuerst einen Hinweis auf die bleibende Sündhaftigkeit der Christen und die Notwendigkeit ständiger Buße. Sie betonten die Pflicht der Vergebung, um Vergebung zu erlangen.

D. trägt sorgfältig alle Äußerungen über Taufe, Buße und Martyrium zusammen und fragt dann, ob nicht auch die entstehende christliche Kunst vor allem das Thema Sündenvergebung gestaltet habe. Schon Achelis, Dobschütz und Marucchi stellten diese naheliegende Frage. Sie wurde von der Forschung vorschnell abgetan, weil es so gut wie keine direkten Bußbilder gibt. D. geht der Sache auf den Grund. Er behandelt im 3. Kap. „Die Auslegung der in der frühchristlichen Kunst dargestellten Bildmotive in der Literatur des zweiten und dritten Jahrhunderts“. Zu den meisten Bildthemen findet er eine Reihe von Texten, die das im 2. Kap. Gesagte durchaus zu bestätigen scheinen: Tauf-Symbolik beim Quellwunder des Moses, beim Kana-Wunder, bei der Samariterin, beim Guten Hirten; Bußmahnung und Hoffnung auf Vergebung in den Texten über die Stammeltern, über Noe, Jonas und Job, über den erweckten Lazarus und vor allem über den Guten Hirten. Seine Auslegung der bekannten Stelle De Pudicitia 7,1, in der sich Tertullian dagegen verwahrt, daß die Katholiken im Guthirtenbild auf ihren Bechern eine Verheißung leichter Sündenvergebung sehen, ist überzeugend. Gedanken über die Standhaftigkeit und Fürbitte der Martyrer finden sich vor allem in den Erklärungen zu Daniel und den drei Jünglingen. – Im 4. Kap. „Ikonographische Auswertung“ prüft D. seine These an den Monumenten selbst. Bildprogramme und figurativer Kontext sowie Häufigkeit der Bilder sind Interpretationshilfen. Die Sache wird dadurch schwierig, daß eine systematische Ordnung der Bilder in manchen Fällen gar nicht beabsichtigt war. Viele Bildthemen bestätigen die literarischen Aussagen über die Sündenvergebung, aber diese Idee ist nur eine unter anderen. Der Gute Hirt ist auf einigen Bildern von D. mit Sicherheit als Heiland der Sünder erkannt worden, aber andere Bilder zeigen ihn ebenso gewiß als Lehrer oder als Ernährer der Schafe. Durch ihre knappe Form und den Verzicht auf erzählerisches Detail bleiben die Bilder offen für andere Deutungen, die ebenfalls literarisch belegt sind. Der eine Beschauer mag in Noe und Jonas die Prediger der Buße gesehen haben, in Lazarus den erweckten Sünder, in Daniel den fürbittenden Martyrer, für andere waren sie Hinweis auf Gottes rettende Fürsorge und die Auferstehungshoffnung.

Das Schlüsselwort des ganzen Buches, *soteria*, ist wohl von D. zu eng interpretiert worden. Rettung wovon? fragt er und antwortet: Von der schlimmsten Not, der Sünde. Fühlten sich wirklich die meisten Christen von Kapitalsünden belastet? Gab es nicht viele andere Nöte und Bedrängnisse von außen und von innen? *Soteria* bedeutet in der Verkündigung und in der Glaubenshaltung der Urkirche nicht nur Rettung aus geschehener Sünde, sondern auch Bewahrung vor dem Bösen, Hilfe in der Bewährungsprobe des irdischen Lebens, Rettung zum ewigen Leben. D. stützt seine These auf diesen einzigen, eng gefaßten Begriff der *soteria*. Daß er nicht ausreicht, erkennt man aus der Tatsache, daß eine Reihe wichtiger Bildthemen wie Orante, Madonna, Magier, Brotvermehrung, Seligenmahl in seinem Gedanken-System keinen Platz finden. W. Neuss und andere haben auf dem Hintergrund der Schrift und der Vätertradition immer zwei Grundideen der frühchristlichen Kunst genannt: Rettung und Lebenspendung. Beide zusammen erschließen die Bilder. Vor allem die Taufbilder erhalten dadurch einen reicheren Sinn, weit über die einmalige Sündenvergebung hinaus. D. selbst zeigt dies in den schönen und gediegenen Ausführungen über das Quellwunder des Moses (196–208). Hier trifft er sich mit O. Casel und H. Rahner.

Wir haben D. zu danken, daß er die bisherige Forschung zusammengefaßt und eine nicht deutlich gesehene Linie im Gesamtbild der frühchristlichen Kunst kräftig nachgezogen hat. Er weiß, daß diese Kunst nicht nur aus Sündenangst und Vergebungssehnsucht entstanden ist, sondern auch als Dank für das neue Leben in Christus.

E. S y n d i c u s, S. J.